

"Ich, Johannes, euer Bruder in der Bedrängnis": Apk. 1,9-20

Lesung

Ich, Johannes, euer Bruder, der mit euch Bedrängnis, Königtum und Beharrungskraft in Jesus teilt, war wegen Gottes Wort und Jesu Zeugnis auf der Insel Patmos. In Geistkraft geriet ich am Tag, der Jesu Herrschaft feiert. Hinter mir hörte ich einen lauten Ton, wie von einer Posaune: „Was du siehst, schreib in ein Buch und schicke den sieben Gemeindeversammlungen, nach Ephesus und Smyrna, nach Pergamon und Thyatira, nach Sardes, nach Philadelphia und Laodizea“.

Ich drehte mich um, die Stimme zu sehen, die mit mir gesprochen hatte. Als ich mich umgedreht hatte, sah ich sieben goldene Leuchter und in der Mitte der Leuchter jemand, der einem Menschen ähnlich war, fusslang bekleidet und um die Brüste mit einem goldenen Gürtel gegürtet. Haupt und Haare waren weiss wie Wolle, weiss wie Schnee, seine Augen wie eine Feuerflamme, seine Füsse ähnelten geschmolzener Bronze, wie im Ofen gebrannt, seine Stimme war wie das Rauschen grosser Wassermassen, in seiner rechten Hand hatte er sieben Sterne, aus seinem Mund ragte ein zweischneidiges, scharfes Schwert, wie die Sonne in ihrer leuchtenden Kraft sah er aus!

Als ich ihn sah, fiel ich wie tot zu seinen Füssen. Er legte seine Rechte auf mich und sagte: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebende. Ich war tot, und siehe da! ich bin lebendig bis in alle Ewigkeiten. Ich habe die Schlüssel des Todes und des Totenreiches. Schreib nun, was du gesehen hast und was ist und was danach geschehen wird! Hinter den sieben Sternen, die du auf meiner Rechten gesehen hast, und den sieben goldenen Leuchtern verbirgt sich Folgendes: Die sieben Sterne sind die Boten der sieben Gemeindeversammlungen, die sieben Leuchter sind die sieben Gemeindeversammlungen“.
(Übersetzung aus: Bibel in gerechter Sprache).

Predigt

Im Text, den uns Heinz Diener vorgelesen hat, stellt sich Johannes vor. Er nennt seinen Namen, beschreibt seine Situation und erzählt dann von einer Erfahrung, die ihn regelrecht umgeworfen hat: von seiner visionären Begegnung mit dem erhöhten Christus. Er erzählt, wie er eine Stimme hörte, sich umdrehte, um diese zu sehen und wie er dann inmitten von sieben goldenen Leuchten eine Gestalt sah. Es ist der erhöhte Christus, den er da sah und uns nun in so plastischen Bildern beschreibt, dass er ihnen vielleicht sogar ein Bild vor das innere Auge gezeichnet hat. Dabei fällt auf, dass sich dieses von Johannes gezeichnete Bild aus lauter wörtlichen Zitaten der Prophetenbüchern Daniel und Ezechiel zusammensetzt. Johannes hat das Alte Testament also nicht nur gekannt, sondern es sehr gründlich gelesen, hat es sozusagen gesichtet und zeichnet uns nun seine Sichtweise des erhöhten Christus auf. Bei dieser Beschreibung hat mich am meisten das zweischneidige Schwert verwirrt, das dem Christus aus dem Mund kommt. Was bedeutet dieses Schwert? Es ist das Symbol dafür, dass der erhöhte Christus zugleich der messianische Richter ist. Das zweischneidige Schwert das aus seinem Mund kommt symbolisiert den Richtspruch mit dem Christus dereinst endgültig Gerechtigkeit schaffen wird. Dieser messianische Richter beauftragt nun Johannes, selbst den Mund zu öffnen und Gerechtigkeit zu fordern. Indem Johannes von dieser visionären Begegnung mit Christus erzählt, macht er deutlich, dass er das Folgende nicht einfach nur in seinem Namen sagt bzw. schreibt. Sondern dass es Christus, der messianische Richter ist, der durch ihn hindurch spricht. Johannes versteht sich also als Sprachrohr von Jesus Christus, wenn er das römische Weltreich als teuflische Inszenierung entlarvt. Das also ist sein Selbstverständnis. Und was erzählt er uns noch über sich in diesem Text? In was für einer Situation befindet sich Johannes? Dazu schreibt er:

Ich, Johannes, euer Bruder, der mit euch Bedrängnis, Königtum und Beharrungskraft in Jesus teilt, war wegen Gottes Wort und Jesu Zeugnis auf der Insel Patmos.

Ganz offensichtlich befindet sich Johannes auf der Insel Patmos und damit weit weg von seinen Glaubensgeschwistern. Patmos war in der Antike ein Verbannungsort. Und Johannes ist aufgrund seines Christseins dorthin verbannt worden. Vielleicht ist er noch dort, vielleicht ist er geflohen und untergetaucht. Jedenfalls ist klar, Johannes ist ein Mensch am Rande der damaligen Gesellschaft, ein Rechtloser und Marginalisierter. Wenn er heute leben würde, wo müssten wir ihn ansiedeln? Wäre er vielleicht ein Dissident in einem Gefängnis? Ein afrikanischer Flüchtling in der Ausschaffungshaft irgendwo in Europa? Ein Sans-Papier hier in der Schweiz? Oder vielleicht der rumänische Wanderarbeiter, der sich im Dezember ab und zu in diese Kirche zurückgezogen hat um zu schlafen? In meiner Vorstellung kommt Johannes einem heutigen

Dissidenten am nächsten. Denn er beschreibt aus der Gefängnisperspektive die äussere Lebenswirklichkeit, wie er sie als Unterdrückter, als Systemverlierer erlebt. Damit tritt er in die Fussstapfen der alttestamentlichen Propheten. Heute verstehen wir ja unter Prophetie ein Vorhersagen von Zukünftigem. Aber Prophetie im ursprünglichen Sinne meint ein Hervorsagen. Johannes benennt, grad wie es damals Jesaja, Jeremia und Amos taten, bisher übersehenes Unrecht, macht dieses damit sichtbar, sage es hervor, holt es ans Licht und damit ins allgemeine Bewusstsein. In mythischer Bildsprache deckt er die äussere Lebenswirklichkeit auf, in der sich die Menschen am Rande der römischen Gesellschaft befinden. Uns scheinen die Bilder, mit denen er uns die Missstände seiner Zeit beschreibt Bilder eines Weltuntergangsszenarios zu sein. Apokalyptisch nennen wir sie. Aufgrund unseres eingeschränkten Verständnisses von Prophetie im Sinne einer Vorhersage und einschlägigen modernen Filmen verstehen wir unter der Apokalypse den Weltuntergang. Aber das griechische Wort Apokalyptein meint eigentlich ein Offenlegen, Enthüllen und Entlarven. Und das ist es, was Johannes macht. Indem er genau hinschaut und ausspricht, was sonst niemand zu sagen wagt, enthüllt er, wie sich aus seiner Perspektive die äussere Lebenswirklichkeit darstellt: nämlich als brutal, ungerecht und voller Unterdrückung und Angst. Indem er die Missstände des politischen Systems benennt, fordert er Veränderung und Gerechtigkeit. Das ist Sozialkritik und in diesem Sinne ist die Apokalypse ein hochpolitisches Buch, das den Unterdrückten und sprachlos Gemachten eine Stimme verleiht sowie von den Machthabern und ihren Mitläufern, also von all denen, welche vom System profitieren, Rechenschaft und ein Umdenken fordert.

Ich habe vorhin gesagt, dass Johannes nach meinem Verständnis den heutigen Dissidenten am nächsten kommt. Warum? Weil sie grad so wie Johannes durch ihre Sozialkritik real bedroht sind. Aber auch wer hier, bei uns, auf Missstände und Ungerechtigkeiten in der Schweiz oder global aufmerksam macht, läuft Gefahr, sich unbeliebt zu machen. Es braucht ja oft schon Mut und Beharrungskraft die Anforderungen unseres Alltags zu meistern und nicht an ihnen zu resignieren. Noch mehr Mut braucht, wer den Benachteiligten, den Unterdrückten eine Stimme geben will, das heisst für sie die Gewalt, die Angst und die Ungerechtigkeiten in Worte fasst und Gerechtigkeit fordert. Aber, so frage ich mich, woher soll ich diesen Mut immer wieder nehmen? Schliesslich hatte ich keine Vision, in der ich von Jesus Christus beauftragt wurde.

Vor kurzem bin ich auf Anselm Grüns Buch „50 Engel für das Jahr“ gestossen und dort auf den Engel der Zuversicht. Später ist mir dann aufgefallen, dass ja auch Johannes von einem Engel begleitet ist. In Vers 1 heisst es, dass Jesus Christus sich dem Johannes durch einen Engel offenbarte. Und auch im heutigen Predigttext kommen Engel vor.

Nach dem Verständnis des Alten Testaments sind Engel ‚Boten Gottes‘ und Jede/ Jeder kann uns zu einem solchen Boten Gottes werden und uns die tiefere Wirklichkeit unseres Seins offenbaren. Der Engel der Zuversicht schenkt uns Hoffnung und Vertrauen für die Zukunft. Denn die Zuversicht sieht mehr als das bloss Vorhandene. Sie sieht zusätzlich zu allem Äusseren die innerste Wirklichkeit aller Dinge, sie sieht zur Welt hinzu Gottes Wirklichkeit und seine Engel, die mit uns durch diese Welt gehen und uns, wie es im Psalm 91 heisst, schützend in ihrer Hand halten. Wem der Engel der Zuversicht begegnet ist, der geht nicht einfach mit einer rosaroten Brille durch die Welt. Er sieht durchaus, was da an Gefahren lauert. Denn er traut sich genau hinzusehen, er kennt die Herausforderungen des Lebens und die Ungerechtigkeiten dieser Welt. Aber er erkennt auch, dass diese Herausforderungen und Ungerechtigkeiten gegen allen Augenschein nicht das letzte Wort haben. Dass darüber hinaus noch etwas existiert, das der Hoffnung Nahrung gibt. Dass uns Gottes Gnade in Jesus Christus immer schon zugewendet ist. In der Christusvision des Johannes werden die Sterne in der Hand des erhöhten Christus als die Engel der sieben Gemeinden gedeutet. Ich erkenne in ihnen leuchtende Engel der Zuversicht, die den Gemeindemitgliedern eine neue Sicht auf die Dinge ermöglichen und ihnen dadurch Mut, Hoffnung und Zuversicht schenken. Und vermutlich ist es so ein Engel der Zuversicht, der Menschen wie Johannes die Beharrungskraft und den Mut gibt sich nicht unterkriegen zu lassen und der auch mir und dir diesen Mut geben kann.

Denn auch wir, die wir heute in der Schweiz von Wohlstand und politischer Stabilität verwöhnt sind, brauchen ihn immer wieder, diesen Engel der Zuversicht. Sei es, um mit schwierigen Lebenssituationen fertig zu werden - mit dem Verlust eines geliebten Menschen, dem Verlust der Arbeitsstelle und damit von Sicherheit, mit Überforderung, Krankheit oder Depression. Sei es aber auch, weil wir von den Medien mit beängstigenden Nachrichten über Katastrophen und Kriege überflutet werden. Nachrichten auch, die Feindbilder schaffen und Ängste schüren. In beidem kann uns der Engel der Zuversicht die Kraft und den Mut geben, nicht zu resignieren. Dank ihm sehen wir mehr als unsere Probleme und die negativen Schlagzeilen der Presse. Der Engel der Zuversicht lässt uns den hoffnungsvollen Silberstreifen vom Reich Gottes am

Horizont erkennen. Dadurch befähigt er uns nicht nur unser Leben zu meistern, sondern uns auch mit den Menschen am Rande der Gesellschaft, hier und global, zu solidarisieren und Gerechtigkeit für sie zu verlangen. Dadurch erfahren sie, dass ihre Not nicht ungehört und ungesehen ist, dass sie nicht allein gelassen werden. Das gibt Hoffnung auf Veränderung und damit Zuversicht.

Es braucht Mut, sich immer wieder mit der Frage nach Gerechtigkeit auseinander zu setzen und es braucht Weisheit, sich nicht von ihr überfordern zu lassen. Denn oft ist diese Frage gar nicht einfach zu beantworten. Dazu ist unsere globale, vernetzte Welt viel zu komplex. Aber die Frage nach Gerechtigkeit - wenn wir zum Beispiel nach Produktionsbedingungen fragen - diese Frage, sie stellt uns immer wieder vor eine Entscheidungssituation, in der es nicht nur, aber zumindest auch, an uns liegt, ob das Reich der Gerechtigkeit, das Reich Gottes in kleinen Schritten anbricht oder weiter hinausgezögert wird. Indem wir uns dieser Frage nach Gerechtigkeit stellen, und unser Handeln unseren Möglichkeiten entsprechend von ihr leiten lassen, gewinnt der Engel der Zuversicht Raum und Kraft in unserem Leben und erfahren wir, dass es wesentlich auf uns ankommt, in was für einer Welt wir leben. Und vielleicht, das wünsche ich uns, werden wir so selbst zu einem Engel der Zuversicht für andere, so wie Johannes ein Engel der Zuversicht für die Christen seiner Zeit wurde. Um den Mut und die Weisheit, die es dazu braucht, wollen wir nun gemeinsam im Lied 835 bitten.

Sonntag, 12. Januar 2014
Isabelle Schär, EPS-Praktikantin